



Betontrümmer statt tropischem Paradies: Thomas Fehlen in dem neuen Jugendstück „Robinson & Crusoe“

Foto: Pinggera

Happy-End auf der wüsten Bohrinselfel

„Robinson & Crusoe“ als neues Kinderstück

MÜNSTER (Eig. Ber.)

Die ersten 30 Minuten fällt kein einziges Wort. 30 Minuten herrscht Angst, macht sich Grauen bis an die Grenze des Erträglichen breit. Ein schweisgsamer Alptraum, inszeniert von zwei abgerissenen Typen, die offensichtlich nicht ganz bei Verstand sind. Die hocken auf einer Insel aus Betontrümmern und spielen Krieg. Ein Zweikampf der Sinnlosigkeit – 30 lange Minuten lang. Dann endlich läutet ein Lied quasi die Halbzeit für „Robinson & Crusoe“ ein, das neue Jugendstück, das gestern vormittag im Kleinen Haus der Städtischen Bühnen Münster Premiere hatte.

Von Daniel Defoes abenteuerlustigem Schmöker ist in der Geschichte von Nino d'Introna und Giacomo Ravicchio nur das Gerippe übriggeblieben: Eine Insel, von der es kein Entrinnen gibt, zwei Menschen, die einander nicht verstehen und deshalb aufeinander losgehen, und die späte Erkenntnis, daß Freundschaft nicht viel mit den Worten, dafür umso mehr mit dem Herzen zu tun hat.

Die italienischen Schauspieler haben aus Defoes tropischen Paradies eine zerschossene Bohrinselfel gemacht, die Teile der Plattform schwimmen im Meer wie Eisschollen aus Beton. Aus Robinson und Freitag sind zwei feindliche Piloten geworden, die sich gegenseitig vom Himmel geschossen haben und auf der Insel zusammentreffen. Zwei Tage und zwei Nächte führen sie den Krieg auf dem Mini-Schlachtfeld weiter, bevor ihnen plötzlich ein Licht aufgeht. Zarten und unbeholfenen Annäherungsversuchen folgt die Verbrüderung – und damit das Happy-End. Keine Männerfreundschaft bis ans Ende aller Tage, bloß die Umkehr aus der Sinnlosigkeit. Auf gemeinsam gebauten Flößen segelt schließlich jeder in Richtung Heimat davon.

Bis dahin ist zwar endlich geredet, aber nichts verstanden worden.

nicht dieselbe Sprache. Der eine ist offensichtlich Amerikaner, der andere ist fremd. Hat kleine dunkle Locken und schwarze Augen und redet Kauderwelsch, das sich eindeutig arabisch anhört. Der Zaunpfahl aus der Golfregion verfehlt sein Ziel nicht.

Damit hat die Aktualität aber auch schon ein Ende. Der Schauplatz ist so austauschbar wie die Nationalitäten. Es geht vielmehr um die zeitlose Geschichte vom Sprung über den Schatten. Der vollzieht sich bei „Robinson & Crusoe“ ganz langsam und in kleinen liebenswerten Etappen, die die Inszenierung von Sibylle Krantz so anrührend machen. Zwei, die sich erst erbittert und brutal bekämpfen, lesen schließlich gemeinsam Zeitung, teilen sich eine Flasche Schnaps, spielen Tennis über einem imaginären Netz, telefonieren mit einer Handgranate, schlafen unter einer Decke.

Thomas Fehlen ist der Held: Er ist nicht der Abgesandte aus dem orientalischen Reich des Bösen, er ist sprühendes südländisches Temperament und einnehmende Offenherzigkeit. Aber auf die leise Art, mit sparsamsten Mitteln der Gestik. Christian Friedrich dagegen ist der aufrechte GI, draufgängerisch, aber ebenso herzensgut. Zwei Tapferkeitsmedaillen für schauspielerische Leistungen sind ihnen sicher.

Besondere Verdienste hat sich auch Barbara von Lucadou um die Ausstattung erworben: ein Kleinkriegsschauplatz aus meerblauer Folie, vielen Kubikmetern Wasser, Öltonnen, schwimmendem Beton und stählernen Turmpfeilern.

Wenn es bloß nicht so zäh ange laufen wäre! Was so bedrückend beginnt, löst sich dann fast zu schnell in Leichtigkeit auf. Und um die Absurdität drastisch zu zeichnen, hätte es nicht so vieler hysterischer Ausfälle mit wildem Pistolengefuchtel gebraucht. Trotzdem: Es bleibt ein guter Nachgeschmack.